

mosen „Konkurrenz“  
die Unternehmung  
Schmutz durch  
Holzteile, Stra-  
bares Zeug, bei  
Durch die  
riegelszentrale  
Lieferung un-  
sicherheit und  
oben. Selbst-  
hatte außer  
zwei bis  
gehoben. Die  
ne der Antike  
straße von  
ei Monate  
erlittene Un-  
erhielt eine  
Kriegsraum  
gefallen sel.  
e kamen  
der Kirche  
einer Stroh-  
geld aus-  
ge-  
nicht mehr  
915 wieder  
eine Karte  
in ihr müt-  
finde und

Umgebung  
phon 490 u. 614

che  
63 Pf.  
54 Pf.  
orstand.

brauchen!

den,  
strasse.  
reien zu  
und Umge-

IS.  
guter Qual-  
und billig.  
ellritzstr. 23  
Umgegend.

aden  
en nicht  
ukaufen.  
USER  
so 5

starken  
las

Karten der  
riegelszentrale  
Zahlenform-  
de, vielzei-  
rude.  
Hedegab-  
ark 1.50.  
10 Pf.  
Volksstimme  
urt a. M.  
ichgraben 17.

Referenten

**Abonnements:**  
Monatlich 85 Pfennig einschließlich  
Zergerlohn; durch die Post bezogen  
bei Selbstabholung vierteljährlich  
Mark 2.55, monatlich 85 Pfennig.  
Erscheint an allen Wochentagen  
nachmittags.  
  
Telegramm-Adresse:  
„Volksstimme, Frankfurt/Main“.  
Telephon-Anschluß:  
Amt Hansa 7435, 7436, 7437.

# Volksstimme

**Inserate:**  
Die Gespalt. Zeitschrift kostet 15 Pf.,  
bei Wiederholung Rabatt nach Tarif.  
Inserate für die tägliche Nummer  
müssen bis abends 8 Uhr in der Ex-  
pedition Wiesbaden aufgegeben  
sein. Schluß der Inseratannahme  
in Frankfurt a. M. vorm. 9 Uhr.  
  
Postcheckkonto 529.  
Union-Druckerei u. Verlagsanstalt,  
G. m. b. H., Frankfurt a. M.  
(nicht „Volksstimme“ adressieren!)

**Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald**

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Richard  
Wittich, für den übrigen Teil: Gustav Hammer,  
beide in Frankfurt a. M.  
  
Separat-Ausgabe für Wiesbaden  
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt am Main, Großer Hirschgraben 17.  
Redaktionsbüro: Weiskirch, 49, Telephon 1026 — Expedition: Weiskirch, 9, Telephon 5715.  
  
Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Maier, —  
Verlag und Druck: Union-Druckerei und Verlags-  
anstalt, G. m. b. H., sämtlich in Frankfurt am Main.

**Nummer 140** **Samstag den 17. Juni 1916** **27. Jahrgang**

## Fortsetzung des Ringens in Südosten.

### Vom Verwaltungsstaat zum Produktionsstaat.

Seit Beginn des Krieges spricht man viel von der Autarkie des Staates. Unter Autarkie versteht man das Selbstgenügen, das Aufschließen der Grenzen, das heißt die tatsächliche Abschließung gegen außen. Ueber diese Sache schreibt Dr. M. Hartmann in der „Wiener Arb.-Ztg.“: Die Suggestion des Krieges, die den Blick nur auf die Gegenwart lenkt, aber Vergangenheit und Zukunft vergessen läßt, hat durch die tatsächliche politische, wirtschaftliche und kulturelle Abschließung, die er herbeigeführt hat, namentlich bei den Zentralmächten, das Bild des autarken Staates oder der autarken Staaten-Gruppe deutlich vor die Augen geführt und es ist nur allzu menschlich, das Vorübergehende mit dem Stempel der Dauer zu versehen und auch diese menschliche Neigung zum eigenen Vorteil auszunützen. Der Wunsch der Not soll übergeleitet werden in die freiwillige Beschränkung und Beschränktheit. Weil teilweise die Getreidezufuhr abgesichert ist, soll sie nach dem Kriege durch Getreidezölle verhindert werden, da nur auf diese Weise die innere Produktion bis zur Höhe des Bedarfs — und wohl auch der heutigen Weise — gesteigert werden könne, um bei einem neuen Kriege den Anbrüchen des Auslandes besser genügen zu können. Man vergißt an leicht, daß der Krieg doch nur ein Ausnahmefall ist, die Friedenswirtschaft aber die Regel, und daß es unökonomisch und kulturhemmend ist, die Wirtschaft auf den Ausnahmefall einzustellen und schon den Frieden vom künftigen Kriege beherrschen zu lassen. Das soll nicht besagen, daß der Staat, solange die internationale Anarchie besteht, nicht wirtschaftlich auch für den Kriegsfall vorbereitet sein muß. Allein Ausnahmemaßnahmen müssen eben Ausnahmemaßnahmen entsprechen, die nicht das ganze Leben umgestalten und erlöschern. Die dauernde staatliche Autarkie wäre notwendig, wenn der Kriegszustand dauernd wäre; die staatliche Vorratswirtschaft genügt, da der Krieg in unseren Zeiten zur Ausnahme geworden ist. Der Staat wird gewiß in Friedenszeiten flüssig Getreide und Kupfer, Kautschuk und Kaffee in großen Massen aufbewahren und nach dem Beispiel Japans in Kantonen in den fernen Friedensjahren für die mageren Kriegsjahre vorrätig. Er wird seine Nahrungsmittelherstellung haben wie eine Seereschiffe, er wird oder nicht sein Meer dauernd mobilisieren. Er wird nicht handeln wie jener Hausbesitzer, der aus Furcht vor einem Feuer, das ausbrechen könnte, unter freiem Himmel schläft, sondern Feuerlöschgeräte bereithalten, die einen Brand, wenn er ausbrechen sollte, bewältigen können.

Der Gang der menschlichen Entwicklung führt von der Autarkie immer weiter weg. Für die Horde, für den Stamm, der mit allen anderen Stämmen in beständiger Fehde war, war die Autarkie das Lebensgesetz, bis sich mehrere Stämme zusammenschlossen. Der antike Stadstaat wie die feudale Grundbesitzschaft und insbesondere auch die Städte des Mittelalters bauten ihre Autarkie auf breiterer Grundlage auf, bis sie abgelöst wurden vom Territorialstaat, der in seinem merkantilistischen Staatshaltungskreis die Regeln, welche bisher von den kleineren Gruppen zur Aufrechterhaltung ihrer Autarkie angewendet waren, bewußt auf sein Gesamtgebiet ausweitete. Jede Erweiterung der autarken Gruppe war zugleich ein Fortschritt der Arbeitsteilung. Einst waren alle wirtschaftlichen Tätigkeiten in der Familie oder der Grundbesitzschaft vereinigt; dann löste sich das Gewerbe von der Landwirtschaft, so daß die Stadt und das Land in ihrem Umkreis gegenseitiger Versorgung aufeinander angewiesen waren; dann folgte eine größere Auseinanderlegung der Gewerbe und Industrien, die sich gegenseitig ergänzten und zugleich einen größeren Markt als des städtischen bedurften. Es ist ein Mythos in dieser Entwicklung, durch welchen immer wieder die engere Autarkie sich eine weitere Arbeitsteilung ge-  
wünscht wird, um eine weitere Autarkie zu schaffen, innerhalb derer die früheren Autarkien als Untergruppen ohne Autarkie zurückbleiben; aber auch die höhere Autarkie verfallt wie der dem gleichen Schicksal und jede weitere Stufe bedeutet einen Fortschritt der Wirtschaft und eine Veredlung der Gesamtheit. Auch die bisher höchste Stufe der menschlichen Zusammenfassung, der Staat, so das Weltreich, sind im letzten Jahrhundert nicht mehr autark gewesen, und über den Nationalwirtschafts erbob sich in deutlichen Umrissen die weltliche Weltwirtschaft, deren Umfang nicht mehr vergrößert werden kann, deren Intensität aber gesteigert werden kann. Diese Gesamtentwicklung kann nicht mehr zurückgekehrt werden, auch nicht durch die furchtbaren Ereignisse des Krieges. Es ist wohl möglich, daß sich einzelne Staaten zu engerer wirtschaftlicher Gemeinschaft zusammenschließen, aber sie können als wirtschaftliche Einheiten nur Bestand haben, insofern sie einander gegenseitig ergänzen, nicht indem sie einander ausschließen.

Hand in Hand mit dieser Entwicklung geht die Entwicklung der Funktionen des Staates. Der Staat war einmal nicht viel mehr als eine Wehrgesellschaft mit innerlich sehr

loosem Gefüge. Die Aufhebung der Autarkien der Städte und sonstigen untergeordneten gesellschaftlichen Organisationen gab dem Staate seit den Zeiten des Merkantilismus erst die Möglichkeit, zu verwalten, und er besorgte das durch seine neu geschaffene Bürokratie. Aber die Tätigkeit dieser Bürokratie eines in sich abgeschlossenen Staates mußte eben im wesentlichen in der Verwaltung aufgehen, ihre eigene wirtschaftliche Tätigkeit trotz aller Monopole und merkantilistischer Experimente eine beschränkte sein, insofern als der Staat als Ganzes wegen seiner Abschließung nur ausnahmsweise in wirtschaftliche Beziehungen zu anderen Staaten trat. Durch die im Zeichen des Liberalismus durchgeführte Sprengung der Autarkie und prinzipielle zwischenstaatliche Arbeitsteilung unter Verbeibehaltung der bürokratischen Organisation erwachsen aber dem Staate und der Bürokratie neue Aufgaben, und mit Rücksicht auf den Wettbewerb, der sich unter den Staaten abspielt, fordert man von der Bürokratie, daß sie nicht nur verwaltet wie der Leiter einer Kasse, sondern Geschäfte führt wie der Direktor einer großen Unternehmung. Der Staat vom autarken Typus, der zum Beispiel zugleich Kulturstaat und Industriestaat sein mußte, konnte eigentlich keine einseitige Wirtschaftspolitik betreiben; er schwankte zwischen Schutz und Freihandel, zwischen Industriellen und Agraristen. Er konnte durch seine Verwaltung wirklich oder scheinbar ausgleichend zwischen den verschiedenen wirtschaftlichen Berufsgruppen wirken, er konnte auch selbst als Leiter an die Spitze einzelner Unternehmungen treten, um deren Ergebnisse seinen eigentlichen Zwecken zuwenden; er konnte aber nicht selbst zum Unternehmen, zur Produktionsanstalt werden, deren Zweck eben die Produktion ist. Durch die Durchbrechung der Autarkie erst wird der Weg vom Verwaltungsstaat zum Produktionsstaat gebahnt, zu vollsteter und produktiver staatlicher Wirtschaft, die notwendig verknüpft sein muß mit den übrigen Produktionsstaaten und von ihnen abhängig wie ein Beruf von den anderen Berufen — im Gegensatz zu den Bestrebungen des Imperialismus, dessen Ideal die unbedingte Autarkie ist.

### Der gestrige Tagesbericht.

(Wiederholt, weil nur in einem Teil der gestrigen Ausgabe enthalten.)

Großes Hauptquartier, 16. Juni. (M. B. Amtlich.)

#### Westlicher Kriegsschauplatz.

Links der Maas griffen die Franzosen mit starken Kräften den Südhang des „Taten Kanne“ an. Nachdem es ihnen gelungen war, vorübergehend Gelände zu gewinnen, wurden sie durch einen kurzen Gegenstoß wieder zurückgeworfen; wir nahmen dabei 8 Offiziere, 238 Mann gefangen und erbeuteten mehrere Maschinengewehre. Eine Wiederholung des feindlichen Angriffes am späten Abend und Unternehmungen gegen die weiter rechts anschließenden deutschen Linien waren völlig ergebnislos. Der Gegner erlitt schwere blutige Verluste.

Rechts der Maas blieb die Gefechtsintensität, abgesehen von kleineren für uns günstigen Infanteriekämpfen an der Thiamont-Schlucht, im wesentlichen auf starke Feuer-tätigkeit der Artillerie beschränkt.

#### Ostlicher Kriegsschauplatz.

Gegen die Front der Armee des Generals Grafen Potjomkin nördlich von Przemyśl sahen die Russen auch gestern ihre Anstrengungen fort. Bei der Abwehr des Feindes blieben über 400 Mann gefangen in der Hand des Verteidigers.

#### Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

#### Oberste Seeresleitung.

#### Oesterreichisch-ungarischer Tagesbericht.

Wien, 16. Juni. (M. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 16. Juni 1916.

#### Russischer Kriegsschauplatz.

Südlich des Dnjepr schlugen unsere Truppen feindliche Kavallerie zurück. Sonst in diesem Raume nur Geplänkel. Westlich von Wisniowezyl dauern die Anstürme russischer Kolonnen gegen unsere Stellungen fort. In der

Hand der Verteidiger blieben 2 russische Offiziere und 400 Mann.

Bei Tarnopol keine besonderen Ereignisse.

In Wolhynien entwickeln sich an ganzer Front neue Kämpfe.

Am Stochod-Styr-Abchnitt wurden abermals mehrere Uebergangversuche abgeschlagen, wobei der Feind immer schwere Verluste erlitt.

#### Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Kämpfe im Südtal der Gochläche von Dobersodenbeten mit der Abweisung der feindlichen Angriffe. Ebenso scheiterten erneuerte Vorstöße der Italiener gegen einzelne unserer Dolomiten-Stellungen. Auf der Gochläche von Asiago sind lebhafteste Artilleriekämpfe im Gange. Im Oeller-Gebiete nahmen unsere Truppen die Tuff- und hintere Radatsch-Spitze in Besitz.

#### Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nichts von Belang.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Söfer, Feldmarschallleutnant.

#### Ereignisse zur See.

Ein Geschwader von Seeflugzeugen hat in der Nacht vom 15. auf den 16. Juni die Bahnanlagen von Portogruaro und Latisana und die Bahnstrecke Portogruaro-Latisana, ein zweites Geschwader Bahnhof und militärische Anlagen von Rotta di Livenza, ein drittes die feindlichen Stellungen von Ronfalcone, San Canzian, Vicis und Vestrigna erfolgreich mit Bomben besetzt und mehrere Volkstreffere in Bahnhöfen und Stellungen erzielt. Starke Brände wurden beobachtet. Alle Flugzeuge sind trotz heftiger Beschichtung unbeschädigt eingetroffen. Flottenkommando.

#### Der Kampf im Südosten.

Vom 15. Juni sagt der russische Bericht: „Die Offensive des Generals Brusilow dauerte gestern an. In verschiedenen Teilen der Front machten wir von neuem Gefangene und Kriegsbeute. Der Feind setzt seine Gegenangriffe an mehreren Stellen fort und sucht in kleinen neuen Gelände festen Fuß. Nach den jetzt ergänzten Berichten ergab sich folgende genauere Zahl an Gefangenen und Kriegsströmen: Ein General, drei Regimentskommandeure, 2467 Offiziere, 5 Regimentsärzte und ungefähr 150 000 Soldaten, sowie 163 Geschütze, 266 Maschinengewehre, 131 Bombenwerfer und 32 Minenwerfer.“

Dazu bringt der „Berl. Lokalanzeiger“ folgende wieder aus Stockholm datierte Glosse: „Die russischen Verluste seien bedeutend. Letztendlich herrscht im Hauptquartier europäischer sehr schlechte Stimmung über die Art, wie Brusilow Gefangene zählt. Hierüber wird folgendes berichtet: Brusilow läßt jedes Regiment die gemachten Gefangenen einzeln an-  
geben. Darauf werden sie abgerundet und addiert und das Grefebureau des Ministeriums des Innern verbreitet, um die aufgeregte Spannung der Bevölkerung zu befriedigen, die lächerlichsten Enten.“

Stockholm liegt in Schweden. Die Pariser Presse bezog und datierte ähnliche Glossen zu großen Erfolgen der Deutschen aus holländischen und schweizerischen Orten.

#### Der Russeneinfall in Rumänien.

Budapest, 16. Juni. (M. B. Nichtamtlich.) „Az Est“ gibt zu der Nachricht, daß die rumänische Regierung zur Unterdrückung des Aufstandes von Romornica einen Aufschuß eingeleitet habe, eine eingehende Schilderung des Ein-falles der Russen. Dieser fand Samstag nacht statt. Die Russen haben nicht, wie anfangs gemeldet wurde, bloß einige Stunden lang, sondern bis zum Montagabend dort verweilt. Sie haben Schützengraben aufgeworfen, das Zollgebäude der Grenzpolizei, Post- und Telegraphenamt, Gemeindegeldhaus und Schulgebäude besetzt und von dort einen heftigen Kampf gegen die österreichisch-ungarischen Truppen eröffnet. Es wurden auch mehrere rumänische Staatsbürger verwundet. Der Ein-fall der Russen in rumänisches Gebiet geschah folgendermaßen: Die Russen schlugen eine Brücke über den Bruth und griffen österreichisch-ungarische Truppen an. Als sie zurückgeschlagen wurden, konnten sie die Bruth-Brücke nicht mehr benutzen und trafen auf rumänisches Gebiet über, von wo aus sie den Kampf gegen den Feind fortsetzten und auch Verstärkungen heranzogen. Montagabend räumten die Russen, wahrschein-lich auf höhere Weisung, das rumänische Gebiet.



### Italienischer Tagesbericht.

Rom, 16. Juni. (B. V. Nichtamtlich.) Amtlicher Bericht. Zwischen Etich und Brenta verläuft der Gegner gestern noch vergebliche und blutige Anstrengungen, um unseren Widerstand zu brechen, der von jetzt ab längs der ganzen Front kräftig behauptet wird. Im Sagratinal griffen in der Nacht zum 15. Juni starke feindliche Kräfte überraschend unsere Stellungen bei Serravalle und die Gori Jagna an. Nach dreistündigem wütenden Handgemenge wurde die feindliche Kolonne in die Flucht geschlagen und von dem genannten Feuer unserer Artillerie verfolgt. Auf der Front Bolina-Asiadi beschränkte sich der Feind gestern nach einem nächtlichen Angriffsversuch in der Gegend von Cambrigia auf eine kräftige Beschützung. Unsere Batterien antworteten. Auf der Hochebene von Schlegan griffen auf 18 Bataillone geschätzte feindliche Massen nach einer heftigen Artillerievorbereitung mehrmals unsere Front von Monte Van bis zum Monte Remerle an, wobei sie auf den Flügeln nur ein Schlingenschießen führten und die Entscheidung im Zentrum suchten. Die stürmischen Angriffe der Infanterie des Feindes, die er zuvor durch Artilleriefeuer zu verhüllen und zu decken getrachtet hatte, brachen sich jedesmal an unseren Linien, vor denen der Gegner Haufen von Leichen zurückließ. Einer unserer glücklichsten Gegenangriffe am Monte Remerle brachte uns Gefangene und ein Maschinengewehr ein. Im Verlauf dieser Kämpfe nahmen wir dem Feinde 24 Gefangene ab. Rängs des übrigen Teiles der Front bis zum Meere hat sich kein wichtiges Ereignis zugegetragen. Codorna.

### Die Nöte Griechenlands.

Aus Salonik wird von Sabas gemeldet, daß seit Freitag voriger Woche kein Schiff die griechischen Häfen verließ. Alle Postverbindungen mit Athen seien abgeschnitten. Ferner vom selben Bureau aus Athen: Der Donnerstag verlief für die Bevölkerung unter größter Angst. Die Blockade wird fortgesetzt. Die Regierung ist noch immer ohne Verbindung mit den Vierverbandsregierungen. Aus dem Piräus ist kein einziges Schiff ausgefahren. In der Kammer schlugen mehrere Abgeordnete vor, daß an die Mächte ein Protest gerichtet werde, worin ihnen mitgeteilt werden soll, daß die Unterbindung der Getreidetransporte die gesamte Bevölkerung des Landes beraubt.

In Athen ist es neulich zu Demonstrationen gegen die Entente gekommen. Der „Times“-Korrespondent berichtet darüber: Abends wurde im Theater eine Revue gespielt, die beleidigende Epitheta gegen die Entente und ihre Truppen enthielt. Es kamen auf der Bühne Szenen zur Darstellung, in denen die Soldaten der Entente betrunken vor dem Feind flüchteten. Spät abends wurde auf der Straße ein Beamter der britischen Gesandtschaft mit dem Bajonett angegriffen. Passanten retteten den Beamten. Während des Festes auf dem Stadion sollen Mitglieder der britischen Gesandtschaft, darunter der Militärattaché und Admiral Wolmer, der neue Chef der britischen Marinekommission, bemerkt haben, daß Geheimpolizisten in sehr auffälliger und unbedeutsamer Weise sich auf die Seite der Briten setzten, sobald die königliche Familie erschienen war. Die griechische Regierung habe, so heißt es in der „Times“, durch die lächerlichen Erzählungen von dem Seesieg den Mut gefunden, der Polizei zu erlauben, in öffentlichen Zusammenkünften mit den lokalen Agenten Deutschlands Unruhestiften gegen England und Frankreich zu veranstalten. Zweifelsohne seien noch mehr derartige Vorfälle zu erwarten. Öffentliche Bedrohungen Englands, der Entente und ihrer Freunde würden begangen durch die Gefolgschaft der Regierung und den „Abischaum der Bevölkerung, der sich den deutschen Spionen angeschlossen.“

### Irak und kaukasische Front.

Unter dem 15. Juni meldete das türkische Hauptquartier: An der Frontfront versuchten die Engländer auf dem Nordufer des Euphrat zwischen Korna und Kasse zu landen. Sie mußten aber nach heftigstem Kampf in voller Auflösung unter Zurücklassung von 180 Toten zurückgehen. — Nach dreitägigen Kämpfen mit russischen Abteilungen, die an der persischen Grenze nördlich von Suleiman erschienen, wurde der Feind in der Richtung auf Bona (Persien) zurückgeschlagen.

### Seuilleton.

#### Kriegsbittag.

Von Sepp Dexter.

Das war am Sonntag, den 21. Mai in Würzburg. Ich stand gegenüber dem Aulusthospitäl vor einem Zeitungsverlag und las einen kleinen Zettel, der am Fenster angeheftet war. Kriegsbittag für Würzburg! lautete die Ueberschrift. Schon bekam ich es mit der Zeit: Um den Krieg bitten, wo wir ihn leider schon zu lange haben und sich das ganze vernünftige Volk nach Frieden sehnt! Aber ich las weiter und erfuhr aus dem Zettel, daß in den Kirchen von Würzburg den ganzen Tag über Bittgebete abgehalten und nachmittags um dreiviertel fünf Uhr ein Bitttag vom Dom nach dem Rappelle stattfinden sollte.

Ich bin sonst keine cholerische Natur; aber wahrhaftig das brachte mich in Zorn: ein Kriegsbitttag! Der Zorn schädigt die ruhige Ueberlegung. Ich ging also weg, um das Schaufenster nicht einzuschlagen und ging nach einem kleinen Biergarten in der Nähe. Da setzte ich mich an einen Tisch. Bald gefellte sich ein Landwehmann zu mir, und wir waren gleich im Gespräch. Der Mann war tief traurig und erzählte mir seine kurze Geschichte. Ein kleiner Landmann aus Karstadt war er schon seit sechzehn Monaten eingezogen. Im Ausland und in Frankreich war er verwundet worden. Nach jeder Heilung war er wieder ins Feld gezogen. Zu Hause waren ihm während des Krieges keine zwei Kinder an der Diphtheritis gestorben und seine beste Kuh war ihm eingegangen. „Mei Frau hoat alles auf sich a'hoat und hoat halt nit so auf alles raffen könne.“ Und heute hatte er seine Frau in das Aulusthospitäl bringen müssen zu einer Operation. „Dös is mei Urlaub!“

Das erzählte er mir, und eine Träne rollte in sein Bierglas, als er es haßig erhob, um einen Schluck zu nehmen. „Mir hoat der Krieg a'nug g'numma. Ob mei Frau wieder wird — es wär Zeit, daß aufhöret!“

Ich brauchte auf: „Aufhöret! Na gewiß — aber hier halten's ja heut einen Kriegsbitttag!“

Am Rebentisch saß ein junger Franziskanerpoter, ein

Unsere Truppen verfolgten den Feind im Zusammenwirken mit verlässen Kriegeren und verlagten ihn aus Bona, von wo er nach Norden zurückgedrängt wurde. Wir erbeuteten in diesem Kampfe ein Geschütz, ein Maschinengewehr, sowie eine große Menge Munition und Ausrüstungsstücke. — An der Kaukasusfront war die Lage gestern unverändert. Auf einigen Abschnitten zeitweilig Artilleriefeuer. Am linken Flügel erbeuteten wir im Laufe von Vorpostengefechten zwei weitere Maschinengewehre.

Der Bericht vom 16. Juni meldet weiter die Vertreibung der Feinde von der Insel Keuslen, die von dort aus die kleinasiatische Küste angegriffen hatten.

### Die geheime Kammerführung in Frankreich.

Gestern nachmittag hat die vielbesprochene geheime Sitzung der französischen Kammer stattgefunden. Zunächst werden davon nur folgende Begehrlichkeiten gemeldet:

Paris, 16. Juni. (B. V.) Die Kammer hat mit 412 gegen 138 Stimmen beschlossen, eine Geheimführung abzulehnen. Die Sitzung wurde um 14 1/2 Uhr nachmittags unterbrochen, um die Räumung der Tribünen vorzunehmen.

Bern, 16. Juni. (B. V.) Zur Geheimführung der Pariser Kammer sind die strengsten Maßregeln ergriffen worden, um das Geheimnis zu wahren. Die Güter vom Palais Bourbon sind geschlossen. Die Journalisten dürfen die Wendelgänge nicht betreten, sondern sich nur in einem völlig isolierten Saale aufhalten. Den Journalisten ist der Zutritt nicht gänzlich verweigert, weil möglicherweise die Geheimführung plötzlich in eine öffentliche umgewandelt werden könnte. Jeder Minister kann zwei Mitarbeiter bestimmen, die in einem besonderen Zimmer wohnen und mit denen er telephonisch verkehren kann. Das stenographische Protokoll kommt verhehelt ins Archiv. Es liegen neun Interpellationen vor, die sich sämtlich auf Verdun beziehen, besonders eine von Favre, der über die Gründe der ungenügenden Verteidigung und über die Maßregelung interpelliert, welche gegen die dafür verantwortliche Verantwortlichkeit verhängt wurde.

Der Abgeordnete Eugène-Conti hatte einen Antrag eingebracht, der verlangt, daß die Abgeordneten, die seit Kriegsbeginn sich mit Unterbrechungen in den Ländern zu Beratungen trafen, nur nach Ableistung eines Eides, daß sie bis zum Ende des Krieges auf jede direkte und indirekte Beziehung mit dem Feinde verzichten wollen, der geheimen Sitzung beizuwohnen können. Präsident Delcandé erklärte, daß dieser Antrag ihm nicht verfassungsmäßig erscheine. Die Kammer verwies ihn daher an den Geschäftsausschuß zurück. Welche Erklärung er vor der Sitzung gefunden hat, das wird nicht gemeldet. Der Antrag richtet sich offenbar gegen die sozialistischen Abgeordneten, welche an der letzten internationalen Konferenz in der Schweiz teilgenommen haben.

Nun wird sich fragen, ob die französische Regierung die Mitglieder der Abgeordneten bezüglich Verdun hinreichend befriedigen konnte und wie diese über die Regierungsmittelungen quittierten.

### Die irische Wunde.

London, 17. Juni. (D. D. V.) Die Lage in Irland und das Verhalten der irischen Soldaten bildet in England noch fortgesetzt die große Sorge. Stilleweise sind neuerdings scharfe Maßnahmen ergriffen worden. Die irischen Truppenteile sind zum Teil aufgelöst und in kleineren Formationen anderen Verbänden zugeteilt worden. Sie wurden teilweise nach Gibraltar, Malta, Djon und Bordeaux geschickt. Eine Anzahl irischer Offiziere wurde von der Westfront zurückgerufen und nach Indien und Afrika geschickt. Auch Zivilisten werden ab und zu aus Irland fortgeschickt. Im schottischen Hochland befinden sich mehr als 300 dieser abgeschobenen Irländer. Auch nach den Bermudainseln sind einige geschickt worden. Diese letzte Maßregel ist auf Veranlassung Kitcheners geschienen, der angeraten hat, alle unruhigen Elemente aus Irland nach den westindischen Kolonien zu schicken. In London läuft ein aus Irland stammendes Gerücht um, daß Sir Roger Casement sich nicht mehr im Tower befinde. Er sei nach einem geheim gehaltenen Plaque gebracht worden, weil die Regierung ihn trotz aller gegenteiligen Versicherungen erschließen lassen wolle. In den mit der Lage in Irland verknüpften Kreisen ist man überzeugt, daß ganz Irland sich erheben wird, wenn die Regierung diese Maßnahme ausführt. Die wenigen in Irland errichteten Militärposten werden nach England verlegt. Die Regierung hielt diese Maßregel im Interesse der öffentlichen Sicherheit für erforderlich.

großer, kräftiger und ausnehmend schöner Mensch, mit seinen beiden alten Eltern. Er wandte sich auf meinen lauten Ausruf zu mir und sagte eindringlich: „Sie vergessen den Zweck des Bitttages. Kommen Sie nur zum Rappelle und schauen Sie sich den Bitttag an.“ Der Mann hatte das recht freundlich gesagt. Ich dankte ihm und antwortete: Ich würde da sein.

Gegen Nachmittag begannen sich die Straßen zu füllen. Ich ging die Domstraße entlang, am Girschen vorbei, wo sich das Bauernvolk sammelte. Die Frauen in farbenprächtigen Trachten, verschwenderisch weiten Röcken, eigentümlichen Haartüchern, die feingelochten Bövie nestartig aufgesteckt, die Männer dagegen fast alle halbblöcklich angezogen. Auch auf der alten Mainbrücke sammelten sich die Menschen und drüben über dem Main strömten die Leute dem Rappelle zu. Ich kehrte da, wo der Weg zum Rappelle ansteigen beginnt, in dem Wirtshaus „Reinhold“ ein. Vor kein langer Aufenthalt. Das Bier war bald ausgetrunken und die Gäste verließen nicht mit Redeworten die bierlose Stätte. Ich nahm vor dem „Reinhold“ Aufstellung, um die Bittgänger zu erwarten.

Um 14 1/2 Uhr begannen die Würzburger Kirchenglocken zu läuten. Ich hörte aus ihren dumpfen Tönen ein Grollen und dabei doch ein Bitten und ein Flehen heraus und im Herzen tönt es wider: Friede! Friede! Bum! Bum! Friede! Bum! Bum! Friede! Friede!

Eine halbe Stunde dauerte es noch, dann bogen unten um die Ecke violette Kirchenfahnen, von Chorknaben in weißen Gewändern getragen, inmitten der Fahmenträger ging ein älterer Mann, der ein Kreuz mit dem gekreuzigten Christus trug, der für die Erlösung der Welt einst sein Leben gegeben haben soll. Vorn an der Spitze des Zuges schritten fromm und würdig zwei Polizisten. Ein dumpfes Stimmengewirr schloß heran auf den Berg. Mitten unter den Bittgängern ragten hervor die Geistlichen in ihren weißen Chorkleiden über der schwarzen Soutane. In der ersten Reihe die Männer, Soldaten, Bürger, Jugendwehrcorps in buntem Gemisch, alle die Säupter entblößt. Die Geistlichen oder ein einzelner Mann beteten vor: „Vater unser, der du bist — —“ Es klang oft wie geschloffen, wie gewohnheitsmäßig. Aber dann fiel der Chor ein: „Gegrüßet seist du, Maria, du bist voll der Gnaden, der Herr ist mit dir, du bist gebenedeit unter

Samburg, 17. Juni. Die das „Hamburger Fremdenblatt“ erzählt, wurde auf der Eisenbahnlinie Dublin-Dundale am Pfingstsonntag ein Güterzug, der mit Kriegsmaterial beladen und militärisch bewacht war, von irischen Aufständischen in die Luft gesprengt. Gegen 30 Soldaten und Bahnbeamte sollen dabei getötet oder verwundet sein.

### Die Einzelheiten von Kitcheners Tod.

London, 16. Juni. (B. V.) Meldung des Reuterschen Bureaus. Die Admiralität teilt folgendes über den Untergang des „Campania“ mit: Aus dem Bericht mit 12 Ueberlebenden über den Untergang des „Campania“ lassen sich folgende Schlüsse über den Vorgang des Unglücks ziehen: „Campania“ fuhr längs der Westküste der Orkney-Inseln. Es herrschte schwerer Sturm. Die See ging über das Schiff, jedoch ein Teil der Luken geschlossen werden mußte. Zwischen 7 1/2 und 7 3/4 Uhr stieß das Schiff auf eine Mine und begann sofort vorn zu sinken. Es neigte sich dann nach Steuerbord, bis es ungefähr eine Viertelstunde später sank. Der Kommandant rief alle Leute an ihre Posten um das Schiff zu verlassen. Einige Luken wurden geöffnet. Die Mannschaften begaben sich rasch auf ihre Stationen. Es wurde versucht, Boote niederzulassen; eins brach in der Mitte auseinander. Die Insassen stürzten ins Wasser. Als die Leute durch eine der Luken ihren Posten aufsuchten, erschien Kitchener in Begleitung eines Marineoffiziers. Dieser rief: Platz für Kitchener! Sie begaben sich noch dem Halbdack. Später sah man 4 Stabsoffiziere über das Halbdack zur Bordbohle des Hinterschiffs gehen. Der Kommandant rief Kitchener zu, er möge ins Boot steigen, doch niemand konnte sagen, ob Kitchener das Boot erreicht hat oder nicht und was aus dem Boot geworden ist. Es sah auch niemand, ob eines der Boote vom Schiff freigekommen ist. Der Bericht der Admiralität schließt mit einer Mitteilung über die zweckmäßige Verwendung der Rettungsgeräte, Schwimmwesten usw., um die Mannschaft auf dem Wasser treibend zu erhalten. Zwischen 150 und 200 Mann sind auf Flößen vom Schiff frei gekommen, sind aber nach einander von den Flößen heruntergeglitten oder an Erschöpfung oder Kälte zu Grunde gegangen. Einige mußten auch bei dem Versuch, an der festigen Küste zu landen, unglücklich sein. Andere sind gestorben, nachdem sie an Land gekommen waren. Jellicoe gibt am Schluß des Berichtes dem Schmerz der Flotte über Kitcheners Untergang Ausdruck.

Amsterdam, 17. Juni. (D. D. V.) Die „Times“ veröffentlicht einen Bericht eines Matrosen über den Untergang der „Campania“. Dieser Matrose namens Rogerfon, hatte als letzter Ueberlebender das Schiff verlassen. Er stellt in Abrede, daß Kitchener beim Kentern eines Bootes ums Leben gekommen sei. Kitchener habe das Schiff überhaupt nicht verlassen. Als die Explosion stattfand, ging er ruhig von der Kajüte nach dem Halbdack, wo er mit einigen Offizieren seines Stabes sprach. Der Kommandant der „Campania“ beauftragte das Zuvorverlassen der Boote und rief Kitchener zu, er möge in einem der Boote Platz nehmen. Aber infolge des Lärmes von Wind und See wurde er nicht gehört. Es gelang der Besatzung nicht, mit den Booten davon zu kommen, und die wenigen, die zu Wasser gelangten, gingen sofort in Trümmer. Als die Flöße über Bord gelassen wurden, sprang Rogerfon auf eines davon. Kitchener stand zu dieser Zeit noch auf dem Halbdack.

### Barbarische Kriegführung.

Einer Schilderung des Lebenslaufs Kitcheners aus dem „Nieuwe Rotterdamse Courant“ (das Blatt ist englandfreundlich) entnehmen wir folgendes:

... Für die Rolle, die Kitchener in Süd-Afrika gespielt hat, ist er nur zum Teil verantwortlich. Er war der Ausführer der englischen Regierungspolitik. Und er mußte sich dabei beugen. Milner, der unerbittliche Feind der Buren, war in Süd-Afrika, um auszuwaschen, daß nicht gequert wurde. Aber Kitcheners Art der Kriegführung von dem liberalen Parlamentarier Campbell-Bannerman „Method of barbarism“ genannt und von den Buren selber, nicht zuletzt von Botha und Smuts (Botha und Smuts von damals!) als barbarische Kriegführung gekennzeichnet, die kommt auf Konto Kitcheners.

den Weibern und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes: Jesus“ und dann schrie es auf wie aus allen Tiefen des Hades, aus gequälten Herzen schrie es: „Der du uns den Frieden geben wollest!“

Dann fielen Musikchöre ein und spielten ein Lied. Ich verstand nur den sich immer wiederholenden Abklang:

... aus der Tiefe zu dir rufen  
Wir gequälten Kinder dein:  
Wollest doch unser Vater sein:  
Herr, gib uns den Frieden!

Und das jähre, bat, jammerte, als Wund, Flehen und Sehnen des ganzen Volkes, der ganzen Menschheit. Verwundete, die sich mühsam auf Stöcken fortzuschleppen, Feldgraben auf Ästern, mit einem Arm, die Ärmel verbunden, die Augen verblüht und von Kameraden geführt, alte Bauern, junge Knaben, Bürger im Gebrod — alle schrien:

Wollest doch unser Vater sein:  
Herr, gib uns den Frieden!

Mir, ich gestehe es offen, hefte bei diesen Seelenrufen das Herz und in die Augen traten mir die Tränen. Nicht trennte jenseit von diesen Menschen, die zu einem Vater im Himmel schrien. Aber ihr Schrei um das höchste Gut der sittlichen Menschen fand Widerhall in meinem Herzen. Den Aug der Männer beischloß das Domkapitel, dem der Bischof folgte. Dann kamen die Frauen. Sie waren dreimal mehr als die Männer. Und weit an die Spitze trug die Trauer! Bäuerinnen gingen neben Stadtdamen, die ihre Sonnenschirme aufgeschlagen trugen und ihre modernen Kostüme zur Schau stellten, alte würdige Mütterchen humpelten mühsam dahin, junge Mädchen in hellen dünnen Kleidern schritten leicht den Berg hinauf — aber alle Unterdrückte waren verwundet, wenn sie schrien: „Jesus, der du uns den Frieden geben wollest!“, wenn sie mit klaren Stimmen oder mit zitternden Tönen sangen:

... aus der Tiefe zu dir rufen  
Wir gequälten Kinder dein:  
Wollest doch unser Vater sein:  
Herr, gib uns den Frieden!

Unter den Frauen schritt auch der junge Franziskanerpoter vor als Vorbeter und Vorführer einher. Sein schwarzes Aug, das auf die trauerbildende Menge, die vielfach mitsetzte und



benannt. In der  
Material beschränkt  
sich in die  
beamteten Stellen

Tod.

Neuerlichen  
es über den  
aus dem Ver-  
gang des  
der, Bestände  
n. Die Se-  
geschlossenen  
das Schiff  
Es neigte  
Bierstunde  
ihre Posten  
den geöffnet.  
ationen. Es  
in der Mitte  
Als die  
den, erschien  
Dieser rief  
dem Selbst-  
ed zur Be-  
hantant rief  
mand konnte  
und was  
nd, ob eines  
richt der Ab-  
hochmöglich-  
ten um, um  
nen. Zwischen  
frei gekom-  
untergegan-  
gegangenen  
gen Klöße zu  
nen, nachdem  
Schluß des  
Untergang

Times“ ber-  
n über den  
nominans Ro-  
ff verlassen  
eines Bootes  
Schiff über-  
and, ging er  
mit einem  
mandant der  
er Boote und  
lag nehmen  
urde er nicht  
looten davon-  
gen, gingen  
relaxen war-  
er stand zu

idener  
d Blatt ist  
frika geliebt  
er Ausfüh-  
sich dabei be-  
ren, war in  
wurde. Aber  
rolen Parla-  
barbarismus“  
n Polka und  
barbarische  
Ronto Ab-  
ines Leibes-  
en des Her-  
us des Pre-

n Died. Je-  
ang:

Neben und  
heit. Per-  
n, Feldar-  
n, die Augen  
uern, jense-

leenidreie  
nen. Wie  
n Water im  
ste Gut des  
egen.  
el, dem der  
arcu dreimal  
itz trug die  
den, die über  
obernen Ro-  
n humpelten  
leidern tä-  
chiede waren  
den Frieden  
mit zittern-

ranziskaner  
Charles Ange-  
itbelte und

Generals: wennschon Lord Roberts, dessen Nachfolger er war, ein Teil der Verantwortung zuzufallen. So bekanden z. B. die Konzentrationslager (in die die Frauen, Kinder und Greise der Buren zu Tausenden zusammengedrückt wurden, wo sie dem langsamen Verhungern ausgeliefert waren) schon unter Roberts. Aber Kitchener behielt sie bei! Und er war es, der, als die Frauen, die die Entbehrungen überlebten, lieber alle ferneren Schrecknisse über sich ergehen ließen als sich herbeizulassen, ihren Männern zuzureden, sich zu unterwerfen, die neue „Method of barbarism“ erlände, die tatsächlich das Ende des Krieges brachte. Die Frauen und Kinder, die noch außerhalb der Konzentrationslager sich befanden, ließ Kitchener nicht mehr einfangen und in die Kantens bringen, sondern systematisch, unter anderem durch bewaffnete Kaffernhorden, alle Nahrungsmittel fortnehmen und aus ihren Behältnissen freisetzen, so daß die Buren, wenn sie nicht die Zukunft ihres Geschlechts gefährden wollten, den Kampf aufgeben mußten. Der Hunger hat auch in Süd-Afrika für England geleistet, was das Schwert nicht zu leisten vermochte. Und unter Kitchener wurde der Kreislauf und ein Teil von Transvaal verunstaltet, zu einer „howling wilderness“ gemacht, wie ein englischer Kolonialminister nicht umhin konnte zugeben.

Es ist Unsinn, zu glauben, daß ein Krieg „human“ geführt werden könnte, denn der Krieg ist schon an sich barbarisch. Der moderne nicht minder als der des Altertums. Aber es ist die abscheulichste Heuschrecke, wenn ausgerechnet von englischer Seite der Krieg gegen das „barbarische“ Deutschland als ein idealer, als ein Krieg „für die Rettung der wahren Kultur und der Menschheit“ hingenommen wird. Und was Kitchener anbetrifft: Gewiß ist der Person Kitcheners keine größere Bedeutung und Verantwortlichkeit beizumessen als ihr zukommt; gewiß war auch er letzten Endes nur ein Werkzeuge der Politik, der imperialistischen Politik Englands. Doch Kitchener war zugleich der Typ des „modernen“ Kolonialkriegsführers. Und da er in dem gegenwärtigen Krieg als Kriegsminister, also als Mitregierender der Kriegsführungsmethoden nach besten Kräften anzuwenden mit bestrahlt war, ist eine Erinnerung an die Kriegstaten, die seinen Ruhm begründete, wohl nicht unangebracht.

„Ernährungspflicht“.

Aus den Beratungen, die in einer Berliner Konferenz unter Vorsitz Seiner Majestät abgehalten werden und den Kriegswirtschaftsplan für 1916/17 betreffen, wird berichtet: „Unter Berufung auf das österreichische Kriegsernährungs- und das englische Munitionsgesetz (beide enthalten eine Art Arbeitspflicht) soll ähnlich auch eine Nahrungspflicht bei uns geschaffen werden. Bei dieser Nahrungspflicht soll die Landwirtschaft unterstützt werden durch Arbeitskräfte, auch aus den Städten, Maschinen, Düngemittel usw. Alle Hilfsmittel der Erzeugung sollen angepaßt werden, Cebänderreien, Wälder, Krodungsanlagen usw. In der Vieh- und Viehproduktenversorgung soll gemeinsame Zwangsbeschaffung mit Beschlagsnahme, Abgabepflicht nach dem Viehbestande, Berücksichtigung zur Zucht und Belieferung von Fleisch, Milch, Butter, Fett usw. geschaffen werden. Für die Verteilung wird als leitender Grundsatz aufgestellt: erst der Reich, dann das Vieh. Im weiteren wird dann die systematische Verteilung, die Verteilung zwischen Stadt und Land und zwischen den verschiedenen Bevölkerungsklassen besprochen und eine Reihe sehr erweiternder Vorschläge gemacht. Bezüglich der Preisregelung ist Abbau des hohen Preisstandes der Grundprodukte.“

In der höchsten Not will man also endlich zu Maßnahmen kommen, die mindestens der Jahresfrist hätten angewendet werden müssen und von der Sozialdemokratie früher noch und auch heftigstens gefordert waren. Monate werden noch vergehen, ehe eine Wirkung dieser Maßnahmen, die ja auch erst erzwungen werden, eintreten kann. Und nach den Erfahrungen, die das deutsche Volk in dieser harten Zeit machen mußte, kann es zwar erwarten, daß eine Pflicht festgelegt wird, etwa für arbeitslose Textilarbeiter und Schneider, auf Verlangen in der Landwirtschaft tätig sein, daß dagegen die Preispolitik durchaus in der Monier gelöst wird, die auch Volok als seine Richtschnur anerkannt und die er als Oberpräsident Ostpreußens betätigt hat. Räumlich: „Gute Preise sollen die Produktionsfreudigkeit des landwirtschaftlichen Produzenten wecken.“ Im Voraus ihr Vertrauen aussprechen zu dem was kommen soll, das kann jedenfalls eine Arbeiterregierung nicht. Sie kann es nicht noch dem, was wir erlebt haben.

mifang, wie spöndel gerichtet war, erblühte mich und wie triumphierend blühte es mich an. Ein Stunde dauerte der Vorbezug der Wittgänger; auf Rehtaufend schätzte ich die Kohl. Ich ging erschüttert nach Würzburg zurück. Unterwegs traf ich eine alte Frau, die anscheinend mit dem Auge nicht mehr mitgeteilt hatte und erschöpfte auf dem Randstein des Bürgersteiges lag. Durch ihre Finger glitt der Rosenkranz und ich hörte ihre Lippen murmeln: „Jesus, der du uns den Frieden geben wollst.“ Zu ihr mich beugend, frante ich: „Warum betet ihr um den Krieg, Mutter?“ Fast erschrocken sah sie zu mir auf und rief: „Na, Herr, na, mit um'n Krieg! Ich hoob jo meine Quam alle drin. Na, Herr, um'n Frieden bitt' ma — vielleicht kommt ja noch ooner von mein'n Quam zurück. Um'n Frieden geb'n ma außs Kappels — und der Himmelvater müßt ob stanernes Herz hoob'n, wenn er unsern Vitzgang nit annehma tät! Na, um'n Frieden boam ma bitt!“

So gingen sie im Vitzgang am 21. Mai in Würzburg aufs Kappels. Wahrlich, ich habe nicht darauf geschaut, welchem Banner dieses Volk folgte an diesem Tage — ich habe nur gehört, wie es in den sonntagen Mittag seinen heißesten und einzigen Gergenssturm hineinbrachte: „Friede! Friede!“

Bücher und Schriften.

Dr. Albrecht Birtz: „Geschichte des deutschen Volkes“. Auf 150 Oktavseiten kann, wer die deutsche Geschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart darlegen will, selbstverständlich nur einen Weg bieten; soll es mit Nutzen geschehen, so muß der Schreiber einen festen Stand zu den Dingen einnehmen, der ihn befähigt, die durchlaufenden Linien langer Entwicklungen aufzufassen. Dorian mangelt es bei Birtz; er verliert sich bei den bedeutendsten Dingen ins Einzelne. Das könnte immerhin unterhaltend und anregend wirken; aber auch da verläßt Birtz. Er kommt wirklich über die schandliche Mittelmäßigkeit nicht hinaus. Bezüglich des Verlags wegen nehmen wir von der Arbeit Rott: Die französische Verlagsanstalt in Stuttgart hat eine Reihe recht guter Werte und Verlegen aus dem Gebiete der Naturwissenschaften herausgegeben; wer ihren Verlegenamen auf der Wirtschaft Arbeit liebt, sollte zum Kauf ver-  
loßt sein. Und dabei sei gewarnt!

Reichswucher mit Saccharin?

Der willkommenen Nachricht, daß Saccharin als Nahrungsergänzung freigegeben werden soll, kann die „Frankf. Aig.“ eine andere, schier unglaubliche Mitteilung beifügen: das freigegebene Saccharin soll bei 25 Mark Gefährdungspreis pro Kilo, zu sage und schreibe zweihundert Mark verkauft werden dürfen. Bekanntlich rechnet man, daß an Süßkraft fünf Teile Zucker gleich ein Teil Saccharin sind. Nur hat das letztere keinerlei Nährwert. Wenn man es also selbst mit 30 Prozent Aufschlag verkaufte, dürfte es immer erst 32 Mark pro Kilo kosten, also soviel, wie sonst der Rentner Zucker kostet. Der unangehörliche Preis von 200 Mark, der geplant sein soll, kann deshalb nur Nebenzwecken dienen, etwa dem Schutz des agrarischen Rübenbaues und des ländlichen Nahrungsgewerbes. Daß er in einer Zeit der höchsten Lebensmittelpreise den schwer entbehrlichen Massen auferlegt werden könnte, mag man trotz aller üblen Erfahrungen noch immer nicht zu glauben.

Nebenfalls erheben wir von vornherein den stärksten Widerpruch dagegen, auch noch das Saccharin zum Gegenstand der indirekten Besteuerung und der einseitigen Schutzpolitik für die Landwirtschaft zu machen.

Der Reichskanzler und die Zensur.

Dem Reichsverband der deutschen Presse hat der Reichskanzler auf eine Eingabe folgende Antwort erteilt:

„Der Reichsverband der deutschen Presse hat in der Eingabe vom 22. ds. Mts. auf Wichtige bei der Handhabung der Zensur hingewiesen. Die Berücksichtigung dieser Hinweise verkenne ich nicht. Insbesondere stimme ich dem Reichsverband darin bei, daß sich die Verbreitung geheimer Druckschriften zu einem schweren Mißstand entwickelt hat. Wieweil hierbei neben dem Vorhandensein der Zensur noch andere Momente mitwirken, will ich dahingehend sein lassen. Maßnahmen der Zensur außerhalb des rein militärischen Gebiets kann ich nur insofern als wünschenswert ansehen, als sie dem obersten Zweck, dem wir alle dienen, der siegreichen Durchführung des Krieges, nützen. Eine unbeschränkte Freigabe der sogenannten Kriegsziele kann ich zu meinem Bedauern noch nicht in Aussicht stellen, doch entspricht es durchaus meinen Wünschen, wenn auch auf diesem Gebiete die Zensur milde gehandhabt wird. Ich darf im übrigen auf die Ausführungen verweisen, die ich am 5. ds. Mts. im Reichstage gemacht habe. Ich habe bereits beantragt, daß sich die Ressorts über neue Regeln über die von mir in Aussicht gestellte Wiederrückung der Zensur, soweit sie auch für politische Angelegenheiten noch erforderlich bleibt, verständigen. Dem Reichsverband darf ich anheimstellen, etwaige praktische Vorschläge auszuarbeiten und der Reichskanzlei einzureichen.“

Diese Auslassungen bedürfen sich mit den Ausführungen, die der Kanzler über die Zensur im Reichstage gemacht hat. Bis jetzt ist allerdings von einer Wiederrückung in der Handhabung der Zensur noch nichts zu merken, und der jetzige Zustand wird noch lange beibehalten werden, wenn eben erst die Vorschläge abgemerkt werden sollen, die der Reichsverband der deutschen Presse zu machen hat. Man sollte meinen, daß der doch auch etwas in Betracht kommende Reichstag, seine Meinung über die Zensur mit aller Deutlichkeit zum Ausdruck gebracht hat.

Zwist zwischen Herren- und Dreiklassenhaus.

Der preussische Landtag tritt in der nächsten Woche wieder zusammen, weil das Herrenhaus die Steuerzuschläge noch nicht beraten hat und sie nicht nach dem Wunsch des Abgeordnetenhauses nur auf ein Jahr, sondern nach dem Vorschlage der Regierung bis zum Beginn des nächsten Etatsjahres bewilligen will, für das ein noch Abbruch des Friedens mit den europäischen Großmächten aufgestellter Haushalt in Kraft tritt. Das Herrenhaus wird über die Steuerzuschläge am 20. Juni entscheiden. Das Abgeordnetenhaus ist auf den 24. Juni zusammenberufen. Inzwischen hat die Finanzkommission des Herrenhauses schriftlich Bericht über ihre Kommissionsverhandlungen erstattet. Die Kommission beschloß einstimmig die Wiederherstellung der Regierungsvorlage und nahm mit überwiegender Mehrheit die Entschließung an, die Regierung zu ersuchen, darauf hinzuwirken, daß jeder weitere Eingriff in der Reichsregierung auf dem Gebiet der direkten Besteuerung vom Vermögen oder Einkommen verbleiben wird.

Ausbau der deutschen Arbeitsnachweise für die Rückkehr zur Arbeit.

Der deutsche Bundesrat hat auf Grund des Ermächtigungsgesetzes eine Verordnung erlassen, wonach die Landeszentralbehörden oder die von ihnen bezeichneten Behörden alle Gemeinden oder Gemeindeverbände verpflichten können, öffentliche unparteiliche Arbeitsnachweise zu errichten und auszubauen, sowie zu den Kosten solcher von anderen Gemeinden oder Gemeindeverbänden errichteten Arbeitsnachweise beizutragen. Die Behörden können Anordnungen über die Einrichtung und den Betrieb solcher Arbeitsnachweise treffen.

Dabei wird „angenommen, daß schon die Zulässigkeit eines zwingenden Einschreitens in den meisten Fällen genügen wird, um die Gemeinden oder Gemeindeverbände, die sich bisher zur Errichtung eines öffentlichen Arbeitsnachweises trotz eines vorhandenen Bedürfnisses nicht haben entschließen können, zu einem solchen Beschlusse zu bewegen, und daß die Anwendung des Zwanges nur in wenigen Fällen notwendig werden wird. Die Ausführung ist dem Ermessen der bundesstaatlichen Regierungen und der von ihnen beauftragten Behörden überlassen worden, jedoch jeder schematische gesetzliche Zwang vermieden wird.“

Man sollte sich vor dem gesetzlichen Zwang gegen unzufriedene Gemeinden mit sozial rückständiger Verwaltung gar nicht so sehr fürchten und die neue Verordnung energisch anwenden. Sie bringt ohnedies eine neue Aufgabe in die Organisation der Arbeitsnachweise, nämlich die Landesregierungen, die sich schließliche machen müssen, ob sie einschreiten wollen oder nicht. Noch besser hätte das Reich den Zwang zur Errichtung von Arbeitsnachweisen mindestens für alle Stadtgemeinden direkt ausbreiten sollen.

Die deutschen Sozialisten in Kienthal.

Die I. K. berichtet: In der sozialistischen Presse Frankreichs, der romanischen Schweiz und Englands werden Einzelheiten über das Verhalten der deutschen Sozialisten in Kienthal veröffentlicht. Die in der „Bataille“ vom 4. Juni 1916 zusammengefaßt und gegen die Deutschen ausgebreitet werden. Es wird erzählt, daß die Debatte zuweilen so bestia waren, daß Blanc und Ruffin-Dugens demonstrieren die Verhandlungen verlassen und abreisten, während

Brizon zweimal mit dem Abbruch der Verhandlungen drohte. Die „Bataille“ lobt deshalb die Haltung der Franzosen und bringt sodann folgende Nachricht aus der „Libre Pédération“, dem Organ der Sozialisten und revolutionären Syndikalistischen der romanischen Schweiz:

„Die deutschen Sozialisten haben in Kienthal von den französischen Delegierten verlangt, eine revolutionäre Bewegung innerhalb des französischen Volkes herbeizuführen. Das hat die Franzosen sehr aufgebracht. . . . Man wird zwar behaupten, was wir berichten, es ist aber nichtabestimmender wahr, und es ist nötig, daß die Internationale dies wisse.“

Die „Bataille“ sowohl wie die Londoner „Justice“ sind über diese Nachricht empört. Beide wünschen, daß sie nicht wahr wäre, aber das erste Blatt glaubt doch an ihre Richtigkeit, da die Ehrlichkeit der Redakteure der „Libre Pédération“ bekannt sei. Die „Bataille“ fährt dann fort: „Daß die Franzosen sich gegen einen derartigen Vorschlag aufbäumen, ist nur natürlich, und wir sind sicher, daß es keinen unter unseren Zimmerwänden gibt, auch wenn er von der marginalen Phrasologie noch so bestrickt wäre, der sich nicht dagegen aufbäumen würde. Aber was soll man von denjenigen denken, die es wagten, einen derartigen Vorschlag zu machen? Was soll man von sogenannten Revolutionären denken, die in einem Augenblick, wo das französische Proletariat bei Verdun den Boden der Revolution mit erhabener Energie verteidigt, auf Umwegen versuchen, seine Widerstandskraft zu lähmen? Finden Sie denn, daß — angesichts unserer belebten und geplünderten Departements — unsere Lage noch nicht tragisch genug ist?“

So die „Bataille“. Auch die I. K. hat ähnliche Nachrichten erhalten, aber in einem anderen Zusammenhang, der viel verständlicher ist. Vor allem ist die „Libre Pédération“ im Jertum, wenn sie von „Delegierten“ spricht. Bedenke die deutschen noch die französischen Teilnehmer an der Kienthaler Konferenz waren „Delegierte“. Sämtlich waren sie dort nur in ihrer Rolle als sozialistische Führer und Vertrauensmänner. Es ist aus unseren Berichten und Artikeln bekannt, daß die Franzosen und die Belgier den deutschen Sozialisten zumuten, durch eine Revolution die deutsche Regierung zu stürzen, um hierdurch die westeuropäische Freiheit zu retten. Wir haben schon in unserem Bericht über den Weimarer Kongress der französischen Sozialisten auf diese westeuropäische Forderung hingewiesen. Die deutschen Sozialisten in Kienthal haben den Franzosen zu verstehen gegeben, daß eine derartige Forderung keinen Anklang in Deutschland findet. Sogar könnten die westeuropäischen Demokratien, deren revolutionäre Ueberlieferungen bekannt seien, eine energische Agitation zugunsten des Friedens in Bewegung setzen. Diese selbstverständliche Erklärung wird jetzt von den deutschfeindlichen Revolutionären verdreht und gegen die deutschen Zimmerwände ausgebreitet.

Ein russischer Sozialist über das deutsche Volk.

Aus Lausanne wird der I. K. berichtet: Die in Paris unter der Leitung von Plechanow und dessen nächsten Anhängern herausgegebene russische sozialistische Zeitschrift „Pravda“ bringt in der 18. und 19. Nummer einen ausführlichen Aufsatz unter dem Titel „Die deutschen Sozialisten und der Krieg“. Der Verfasser, ein bekannter russischer Sozialist-Revolutionär namens Sunakov, der im allgemeinen den Standpunkt Plechanows vertritt, sucht in diesem Aufsatz den Nachweis zu liefern, daß die objektiven Verhältnisse, die in Deutschland vor dem Kriege herrschten, und das gegebene historische Moment das deutsche Volk in den Krieg einmündigten. Deutschland als ein Industriestaat par excellence war gezwungen, in den Krieg einzutreten, um seiner Kapitalverwertung wie auch seiner überflüssigen Bevölkerung breiteren Raum zu verschaffen.

Diese Interpretation ist insofern als eine Abweichung von dem im Lager der Plechanow und Konjunkten herrschenden Standpunkt zu bezeichnen, als diese mitunter dem deutschen Volk böswillige Absichten unterstellen. Sunakov dagegen spricht von einer geschichtlichen Notwendigkeit, die früher oder später ihre Früchte zeitigen mußte. Das ist die einzige Note, die anders zu klingen scheint und die den Ausführungen des Verfassers einen gemäßigten und würdigen Charakter verleiht. Im übrigen aber macht auch er die deutsche Sozialdemokratie für den Krieg verantwortlich.

Von besonderem Interesse sind aber die Bemerkungen des Verfassers hinsichtlich der Ausschüttung aller Spekulationen auf eine Nachgiebigkeit seitens Deutschlands: „Was könnte in der Zeit der Stimmung des deutschen Volkes eine derartige Idee Wendung geben? Der Krieg! Aber das deutsche Volk, in vollem Bewußtsein, daß es für eine gerechte Sache kämpft, hat in seiner großen Mehrheit den Krieg bejaht. Die Leiden, die der Krieg notwendig mit sich bringt? Aber nur ein Volk von Sklaven könnte wegen dieser oder jener Entbehrungen während eines „gerechten“ Krieges revoltieren. Freie Völker schlagen sich bis zu den letzten Blutstropfen, um das Vaterland und die gerechte Sache zu verteidigen. Die Ereignisse und der Fortgang des Krieges? Aber gerade der Fortgang des Krieges ist in hohem Grade dazu geeignet, das deutsche Volk in seiner Stimmung zu bekräftigen und diese bis zur höchsten Spannung zu bringen, was wir auch an unzähligen Tatsachen beobachten können. In der Tat — im Verlaufe von 17 Monaten einen Kampf gegen ein Weltall führen, an allen Fronten und Grenzen Siege erringen, Belgien, das nördliche Frankreich, Serbien, Polen, Litauen, die baltischen Gebiete unter seine Vollmacht bringen, das ist Überzeugung, um das Gemüt mit Stolz zu erfüllen.“

Vermischte Kriegs Nachrichten.

Aus Berlin meldet Wolff: Gegenüber der vom Druckpapier-Syndikat ab 1. Juli in Aussicht genommenen erneuten Erhöhung der Preise für Zeitungsdruckpapier können wir feststellen, daß die Reichsleitung in Anbetracht des öffentlichen Interesses, das für die Zeit des Krieges an einem gesicherten Erscheinen der Tagespresse besteht, entschlossen ist, die erforderlichen Maßnahmen zu ergreifen, die geeignet sind, der Tagespresse das benötigte Zeitungsdruckpapier auf der derzeitigen Preisgrundlage so weit als möglich sicher zu stellen.

Der vor einiger Zeit wegen Preisüberschreitung beim Schweinehandel zu 6000 Mark Geldstrafe verurteilte Viehhändler Hennig in Dahlen bei Dresden ist neuerdings wegen zu hoher Preisforderungen beim Rinderhandel zu 1 Monat Gefängnis und 15000 Mark Geldstrafe verurteilt worden.

Der 83jährige Gutsbesitzer Rebell aus Heering im Eisefeld ist wegen Verheimlichung großer Getreidevorräte und anderer Landesprodukte zu 15000 Mark Geldstrafe verurteilt worden.

Der Badermeister G. A. Radig in Leipzig-Röders wurde wegen Verhagens von lebendigen Mäden in Querschnitten (fürs Offizierskafino) und Holzmehl mit Sägen ins Brot zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt.

Der „Berliner Lokalanzeiger“ meldet aus Rotterdam: Die Straßenunruhen, die durch die Kundgebungen gegen die Kartoffelnot und die allgemeine Teuerung entstanden sind, nahmen am Donnerstagabend einen großen Umfang an. Die Polizei mußte wiederholt mit blanker Waffe einschreiten und verhaftete 20 Deutschen. Ein Polizeioffizier wurde durch einen Stein am Kopf schwer verwundet.

Eine amerikanische Bankengruppe unter Führung Morgans errichtet für Rußland einen Kredit von 50 Millionen Dollars auf 3 Jahre zu 6 1/2 Prozent jährlich. Gleichzeitig wird Rußland in Petersburg zugunsten einer amerikanischen Bankengruppe einen Kredit von 150 Millionen Rubel zu dem selben Umrechnungsfuß von 8 Rubel gleich einem Dollar errichten.

Weiter meldet aus St. Louis: Der demokratische Konvent für Nordamerika hat Wilson und Marshall durch Jurost als Kandidaten für die Präsidentschaft und Vizepräsidentschaft aufgestellt.



